

Keine Hierarchien in der Hilfe

Krieg: Wie Langzeitarbeitslose und Flüchtlinge bei der Diakonie Aschaffenburg den Vertriebenen aus der Ukraine beistehen

Von unserer Redakteurin
EVA-MARIA LILL

ASCHAFFENBURG. Sie weiß, was Flucht bedeutet. 15 Tage zu Fuß, mit dem Boot. Vom Iran bis nach Deutschland. Kaum Schlaf, kaum Essen. Nur Angst. Pari (34) ist vor sieben Jahren nach Aschaffenburg gekommen und arbeitet nun im Café Metropol der Diakonie in der Kolpingstraße. Dort suchen aktuell besonders viele Menschen aus der Ukraine Anschluss. Aber nicht nur. »Es ist meine erste Aufgabe im Leben, anderen zu helfen«, sagt Pari, die wie die anderen Gesprächspartner ihren kompletten Namen nicht in der Zeitung lesen will. »Und es ist egal, welche Nationalität oder welchen sozialen Hintergrund diese Menschen haben.«

Sie selbst habe so viel Unterstützung erfahren, die sie jetzt weitergeben will. »Wenn man hier ankommt«, sagt sie, »ist einem alles fremd. Die Umgebung ist eine andere, aber der Kopf ist der alte. Ich zum Beispiel träume jede Nacht von damals. Integration braucht vor allem zwei Dinge: Zeit und Unterstützung.«

Dreimal so viel Ware

Pari ist nicht die einzige Angestellte der Diakonie, die aus dem Hilfesystem kommt und nun angesichts des Ukraine-Kriegs zum Teil des Hilfesystems wird. Michael (33) arbeitet seit vier Jahren in der Warenannahme und Sor-

tierung des Sozialkaufhauses an der Kolpingstraße. »Aktuell erreicht uns etwa dreimal so viel Ware wie sonst«, sagt er. Michael war Langzeitarbeitsloser. Ebenso wie Michaela (37), die vor sieben Jahren über eine Arbeitsmöglichkeit zur Diakonie gekommen ist. Schon 2015 hat die Witwe und mehrfache Mutter bei der Flüchtlingswelle in der zentralen Unterkunft in der Erbhalle geholfen. Nun koordiniert sie dort das Hilfe-Zelt der Diakonie, in dem sich die Menschen aus der Ukraine mit Grundlegendem versorgen können.

»Ich weiß, wie es ist«, sagt sie, »wenn man wenig hat und nicht weiß, wie der nächste Tag funktionieren soll.« Umso wichtiger sei es ihr, »anderen dabei zu helfen, eine Perspektive zu bekommen.«

Sowieso, sagt Wolfgang Grose, gehe es um Perspektive, Integration sei kein Sprint, sondern erforderliche Ausdauer. Der Leiter des Diakonie-Sozialkaufhauses verdeutlicht: »Jetzt gilt es erst einmal, die Menschen mit Kleidung und Grundlegendem zu versorgen. Aber sie werden unsere Hilfe auch in einigen Monaten noch benötigen. Es braucht einen weiten Blick. Es braucht Beratung, Begegnung, Sprache.« Das könnten einzelne Stellen wie etwa Stadtverwaltung oder Freie Träger nicht alleine lösen, dafür bedürfe es der gesamten Gesellschaft und eines gut organisierten Netzwerks. Die Strukturen aus 2015 »helfen aktuell sehr«, sagt er.



Ab 17. März werden Ukraine-Flüchtlinge in der Erbhalle in Schweinheim untergebracht. Viele ehrenamtliche und hauptamtliche Helfer kümmern sich. Etwa solche der Diakonie.
Foto: Carla Diehl/Stadt Aschaffenburg

Hintergrund: Spenden für die Diakonie

Jeden Morgen bespricht sich ein Team der Diakonie, was aktuell in der zentralen Unterkunft in der Erbhalle in Schweinheim gebraucht wird und füllt dort die Lager auf. Spenden werden nicht direkt an der Halle angenommen, sondern am Sozialkaufhaus der Diakonie in der Kolpingstraße 7 in Aschaffenburg. Abgabe ist möglich von Montag bis Freitag, jeweils 8 bis 15 Uhr. Bitte nur gut erhaltene und saubere Sachspenden. Aktuell werden dort besonders folgende Dinge benötigt: Schuhe aller Größen, Erwachse-

nen- und Kinderkleidung (besonders Jacken, Matsch/Regenkleidung, Unterwäsche), Bettwäsche (auch dünne), Handtücher, Besteck, Regenschirme, Taschen sowie Trolleys, Kinderräder und Roller, Fahrradhelme, Schutbedarf und Spielzeug. Bei Fragen: Tel. 06021 5807521 oder judith.hock@diakonie-aschaffenburg.de.

Kontakt zur Migrations-, Flüchtlings- und Integrationsberatung der Diakonie: Frohsinnstraße 27, 06021 3999-11/-45/-55/-60 oder uwe.holtfrater@diakonie-aschaffenburg.de. (em)

Die Diakonie sei eine Art »Mikrokosmos«, der zeigen könnte, wie »Zusammenleben vieler Na-

alle Menschen da, nicht nur für die Geflüchteten aus der Ukraine. Es darf keine Hierarchien in der Hilfe geben.«

Falsche Vorstellungen

Leider, erzählt Michaela, sei das wohl nicht allen klar. Einige Bedürftige im Sozialkaufhaus seien zum Beispiel aufzufinden, dass Ukraine-Geflüchtete momentan nichts für die Ausstattung zahlen müssten; sie aber schon. »Es ist nicht leicht, diesen Leuten klarzumachen, dass die Geflüchteten gerade besondere Hilfe benötigen. Dass das am Anfang so ist, weil sie eben gar nichts haben.«

Auch gebe es beinahe jeden Tag Menschen, die ihre Sachspenden direkt an der Erbhalle abliefern und nicht ins Sozialkaufhaus bringen. Begründung: »Damit diese Sachen garantiert nur Ukrainer bekommen und keine Hart-IVlvers«, sagt Michaela.

In den ersten Tagen hätten Unbekannte sogar Kartons an die Erbhalle gestellt, mit der Aufschrift »Nur für die Ukraine, bitte mit Lastwagen hinfahren.« In den Kisten: Blumentöpfe und Tischdecken. »Manche haben wirklich sehr seltsame Vorstellungen davon, was Hilfe bedeutet«, sagt Michaela. Wolfgang Grose ergänzt: »Zum Glück sind das die wenigsten. Im Gegenteil erleben wir gerade eine enorme Hilfsbereitschaft.« Michaela nickt. »Zum Glück ja. Zum Glück begreifen die meisten, dass wir alle Menschen sind.«